

klaffen ...« Da lobe ich mir auch die Wahrheitskolumne der »taz« vom März 2011, Mikas eigene ehemalige Zeitung, die witzelt, dass die beiden älteren Bärenfrauen im Gehege von Publikumsliebbling Knut an dessen Tod schuld sein könnten, denn nachdem die haarigen Mädels »Die Feigheit der Frauen« gelesen hätten, wollten sie unbedingt einmal im Leben stark sein, bedrohten den Armen und mobbten ihn.

Die wenigen Antworten, die Bascha Mika gibt, sind etwas mager: Männer mehr einbeziehen, mehr einfordern vom Leben, nicht mehr zurückstecken und kämpfen. Das entspricht der herrschenden Verwertungslogik: Gesellschaftlich anerkannte Lohnarbeit als einzig erstrebenswerter Lebensinhalt. Alternative Lebensmodelle hat sie nicht parat.

»Das Leben kann trotzdem schön sein, auch wenn es nicht einfach ist.« Diese griechische Weisheit zitiert Bascha Mika gern. Dem ist nichts hinzuzufügen. ■

BRIGITTE SIEBRASSE
Bielefeld

Hartz mit Herz

Renate Fischer

Herz IV

Aus dem Alltag einer rechtlichen Betreuerin

Bonn: BALANCE buch + medien verlag, 2011, 252 S., 14,95 EUR

»Und das ist es schließlich, was mich berührt: dass wir immer einfache Leute waren. Immer so viel Scheitern, immer diese rührende Unbeholfenheit, immer aber dieses unbeirrte Bemühen, das ich so häufig bei anderen nicht fand« (kid37, Das hermetische Café).

Dieses schöne Zitat hat Renate Fischer ihrem Buch vorangestellt. In etlichen Skizzen beschreibt sie ihren Alltag als Berufsbetreuerin: Begegnungen mit Menschen, die »nicht immer einfach« sind, aber »oft geprägt von einer entwaffnenden Ehrlichkeit und einer guten Portion Humor«. Sie erzählt von Leergutsammlern, Pflegebedürftigen, Einsamen, Verwirrten, Trinkern



und Tagedieben, die den Tücken des Lebens und dem Kampf mit den Behörden ihre eigenen verschlungenen Methoden der Lebensbewältigung gegenüberstellen und deren Kampf um Würde und Respekt sie versteht und unterstützt. Das pralle Leben wird hier gezeichnet, so plastisch und lebensnah, als säße man selbst am Küchentisch einer psychisch erkrankten jungen Mutter oder hätte zu entscheiden, ob man einen Wohnungswechsel in die Wege leitet – den Mammutpapierkram inklusive. Anrührend sind diese Begegnungen; rührend das Streben nach Glück trotz widrigster Lebensumstände und schlechter Karten im Existenzkampf. Praktisch leibhaftig spazieren die Figuren aus den Buchdeckeln heraus und schildern ihre Sicht der Dinge, dass sie etwa »jemanden nur Gesprächlich bedroht haben« oder eine Katze auf die Intensivstation schmuggeln wollen, damit »Papa aus dem Koma kommt« oder vor dem Bild von Enkelkind Jason eine Grableuchte aufgestellt haben: Das Kind ist nicht tot, wurde aber vom Jugendamt aus der Familie herausgenommen. Witzig sind diese Begegnungen geschildert, mit einer tüchtigen Prise Humor, den man offensichtlich braucht in dieser Arbeit, bei der man immer wieder mit traurigen Schicksalen und der ganzen Ungerechtigkeit des Lebens konfrontiert ist; dabei zeigt die

Autorin die ganze Bandbreite des Lebens unter Betreuung und vergisst selbst die Tiere der Klienten nicht, die manchmal unter dem Schicksal ihrer Herrchen und Frauchen zu leiden haben, wie etwa der Hamster, der sich einer vor Jagdlust bebenden Katze gegenüberübersieht. Mit dem Herz auf dem rechten Fleck kommt Renate Fischer rüber, und mir geht das Herz auf bei all diesen Geschichten über die Frau, die dem Leben trotz inoperablem Magenkrebs die guten Seiten abgewinnt, von den Leergutanglern, die in den Glascontainern mit selbst gebastelten Greifzangen nach Pfandflaschen fischen oder von den Katzenmüttern, die im Stadtgebiet fünfzehn Futterstellen für herrenlose Streuner versorgen – all diesen zu Herzen gehenden Schicksalen, die hier schlaglichtartig und liebevoll gezeigt werden. Diese skizzenhaften, aber eindringlich geschilderten Porträts mit dem Blick für das Wesentliche, das ist die besondere Qualität des Buches, das als Pflichtlektüre auf den Nachttisch jeden Betreuers, den Schreibtisch jedes Sozialpädagogikstudenten gehört. Dabei werden schwere Schicksale und nervige Klienten ebenso wenig verschwiegen wie der Kampf gegen Behördenwillkür und der Papierkrieg mit den Ämtern. Und so werden die Nerven der engagierten Betreuerin denn auch nicht so sehr von ihren manchmal anstrengenden Klienten strapaziert, sondern vielmehr von Ignoranten Behördenmitarbeitern, herzenskaltten Ärzten und nicht zuletzt von einer zum Moloch angewachsenen Bürokratie – mitunter antwortet die Betreuerin aus reinem Selbsterhaltungstrieb etwa nicht mehr auf Schreiben der Gläubiger. Eine Zumutung für die Diplomsozialpädagogin ist auch die reiche Bankiersgattin, die selbst Steuern hinterzieht und es als Zumutung empfindet, wenn Hartz-Bezieher »von meinen Steuern« Alkohol kaufen. Neben allem Lesevergnügen erfährt man aber auch beiläufig, welche Voraussetzungen man für den Beruf braucht, welche Eigenschaften man mitbringen sollte – auf keinen Fall eine Allergie gegen

Formulare – und was der Beruf nicht ist: Betreuung, so wird klar, ist weniger Kuscheln mit den Klienten, sondern trockene Rechtsfürsorge, bei der es manchmal zum Besten des Betreuten ist, dessen Wünsche gerade nicht zu erfüllen, auch wenn man sich schnell in der Rolle des Spielverderbers wiederfindet oder auf einmal das Mecker- und Sorgentelefon für die ganze Welt ist.

Mir bleibt zum Schluss ein eigenes Zitat, das mir beim Lesen in den Sinn kam und das sich die Autorin offenbar auf die Fahne geschrieben hat: eine Haltung, die selten geworden ist: »Sei gütig, denn alle Menschen, denen du begegnest, kämpfen einen schweren Kampf« (Platon). ■

ALICE WUNDERLAND

Differenziertes Werk

Anton Dosen

Psychische Störungen, Verhaltensprobleme und intellektuelle Behinderung
Ein integrativer Ansatz für Kinder und Erwachsene

Göttingen: Hogrefe-Verlag, 2010
405 S., 46,95 EUR

Wenn Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung heute nicht mehr in alten Anstalten verwahrt, sondern zunehmend in sozial-räumlichen Regelsystemen der Bildung, Arbeit und Gesundheit unterstützt und begleitet werden, dann entspricht das den Menschenrechten der UN-Behindertenrechtskonvention. Schließlich haben die Prinzipien der Normalisierung und Integration sich weiterentwickelt und dem grundlegenden Gedanken der sozialen Teilhabe Platz gemacht. So sollte es heute bzw. in naher Zukunft jedenfalls sein.

Aber die Dinge liegen natürlich komplizierter. In Zeiten der Inklusionseuphorie, die es an alle Rednerpulte der Republik, aber noch nicht in alle Amtsstuben geschafft hat (wie sagte ein Verwaltungsmitarbeiter in Hessen: »UN-Konvention? Gilt bei uns